

## DIE LUKANISCHE UND DIE CHRONISTISCHE QUELLENBENUTZUNG IM VERGLEICH

### EINE TEILANALOGIE ZUM SYNOPTISCHEN PROBLEM

#### I. EINLEITUNG

Ein wesentliches Mittel zur Klärung historischer Sachverhalte ist die Analogie. Dies gilt auch für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte antiker Schriften und für die Feststellung ihrer literarischen Abhängigkeiten. Als besonders komplizierter Fall eines solchen Abhängigkeitsverhältnisses muß die Entstehung der drei synoptischen Evangelien gelten. Zur Erklärung der Übereinstimmungen und Unterschiede in der Auswahl, der Reihenfolge und dem Wortlaut ihres Stoffes sind analoge literarische Konstellationen jedoch selten herangezogen worden<sup>1</sup>. Das dürfte zu einem wesentlichen Teil daher rühren, daß brauchbare Analogien äußerst rar sind. Zwar lassen sich für die Verarbeitung von Quellenschriften durch antike Autoren in der griechisch-römischen Literatur zahllose Beispiele finden; die Übereinstimmungen des abhängigen Werkes mit seiner Quelle sind jedoch in aller Regel ganz anderer Art als die Übereinstimmungen der späteren Evangelien mit ihren Vorlagen. Speziell für die relativ hohe Wortlautidentität der drei Synoptiker findet sich in der hellenistischen Profanliteratur praktisch keine echte Analogie.

Im elften Buch seiner *Annalen* gibt Tacitus in *oratio recta* eine Rede des Kaiser Claudius über das Recht der Gallier, in den römischen Senat aufgenommen zu werden, wieder (IX 24,1-7). Der Text der Rede ist teilweise auf einer Bronzetafel erhalten geblieben, die 1528 in Lyon gefunden wurde (ILS 212). Ein Vergleich der beiden Texte zeigt auf den ersten Blick, daß Claudius den Text der ursprünglichen Rede keineswegs wörtlich übernommen, sondern sehr frei paraphrasiert hat. Die wissenschaftliche Diskussion beschäftigt sich daher lediglich mit der Frage, ob Tacitus mit seiner zusammenfassenden Neuformulierung der Rede deren historischem Inhalt gerecht

1. Für einen Vergleich des synoptischen Phänomens mit einer mittelalterlichen Analogie siehe die von T.R.W. LONGSTAFF angestoßene Diskussion: *The Minor Agreements: An Examination of the Basic Argument*, in *CBQ* 37 (1975) 184-192; B.H. THROCKMORTON, *Mark and Roger of Hoveden: A Response*, in *CBQ* 39 (1977) 103-106; T.R.W. LONGSTAFF, *Mark and Roger of Hoveden: A Response*, in *CBQ* 41 (1979) 118-120. Für einen Vergleich mit Parallelen zwischen den Targumim siehe B. CHILTON, *Targumic Transmission and Dominical Tradition*, in R.T. FRANCE – D. WENHAM (eds.), *GoPe. Studies of History and Transmission in the Four Gospels*, Sheffield, JSOT Press 1980, I, 21-45, bes. 28-40. Lesenswert sind nach wie vor, auch im Blick auf die synoptische Frage, die Überlegungen, die G.F. MOORE, *Tatian's Diatessaron and the Analysis of the Pentateuch* (1890), in J.H. TIGAY (ed.), *Empirical Models for Biblical Criticism*, Philadelphia, University Press, 1985, 243-256, angestellt hat.

geworden ist oder nicht<sup>2</sup>. Griechisch-römische Autoren orientierten sich am Prinzip der Stileinheitlichkeit, das die antike Kunstprosa bestimmte. Fremde Texte wurden bei der Übernahme dem Stil des eigenen Werkes angepaßt<sup>3</sup>. Als Analogie zur Quellenverarbeitung der Evangelisten eignen sich diese und ähnliche Texte nicht.

Vielversprechender ist die Suche nach einer der synoptischen analogen Quellenbenutzung unter den nachexilischen Geschichtsbüchern des Alten Testaments<sup>4</sup>.

Die Bücher Esra und Nehemia zitieren ausführlich den Wortlaut schriftlicher Dokumente<sup>5</sup> und unterscheiden sich dadurch nicht nur von der griechischen, sondern auch von der vorexilischen Geschichtsschreibung Israels. Die Makkabäerbücher sind diesem Vorbild gefolgt. Im Unterschied zu derartigen jüdischen Geschichtswerken, deren Quellen nicht erhalten geblieben sind, steht uns mit dem chronistischen Werk eine antike Schrift zur Verfügung, deren Text unmittelbar mit dem wahrscheinlichen Wortlaut ihrer Vorlage verglichen werden kann. Darum läßt sich anhand der beiden Chronikbücher in einzigartiger Weise die Verarbeitung schriftlicher Quellen durch einen frühjüdischen Historiker studieren<sup>6</sup>. Da der Chronist seine Quellen nicht nur paraphrasierend, sondern zu einem erheblichen Teil im Wortlaut übernommen hat, stellt seine Quellenbehandlung eine wohl einmalige Teilanalogie zum synoptischen Phänomen dar.

Diese Teilanalogie ist meines Wissens bisher nicht zur Erhellung des synoptischen Problems herangezogen worden<sup>7</sup>. Im folgenden soll daher anhand jeweils eines längeren Ausschnitts aus dem zweiten Chronikbuch

2. Siehe N.P. MILLER, *The Claudian Tablet and Tacitus: A Reconsideration*, in *RMP* 29 (1956) 304-315; M.T. GRIFFIN, *The Lyons Tablet and Tacitean Hindsight*, in *CQ* 32 (1982) 404-418.

3. Siehe zum Prinzip der Stileinheitlichkeit in der antiken Literatur E. NORDEN, *Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert bis in die Zeit der Renaissance* [1909], 2 Bde, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, I, 88-91; E. STEPLINGER, *Das Plagiat in der griechischen Literatur*, Leipzig, Teubner, 1912, 242-253.

4. Vgl. dazu A. MOMIGLIANO, *Eastern Elements in Post-Exilic Jewish and Greek Historiography*, in *Essays in Ancient and Modern Historiography*, Middletown, Wesleyan University Press, 1977, 25-35; Id., *Persian Historiography, Greek Historiography, and Jewish Historiography*, in *The Classical Foundations of Modern Historiography* (Sather Classical Lectures, 54), Berkeley, University of California Press, 1990, 5-28.

5. Siehe L.V. HENSLEY, *The Official Persian Documents in the Book of Ezra*, Diss. University of Liverpool 1977, bes. 1-26 (Forschungsbericht); D. SCHWIDERSKI, *Handbuch des nordwestsemitischen Briefformulars. Ein Beitrag zur Echtheitsfrage der aramäischen Briefe des Esrabuches* (BZAW, 295), Berlin, de Gruyter, 2000.

6. So mit Recht I. KALIMI, *Zur Geschichtsschreibung des Chronisten. Literarisch-historiographische Abweichungen der Chronik von ihren Paralleltexen in den Samuel- und Königebüchern* (BZAW, 226), Berlin, de Gruyter, 1995, 1.324. Siehe zu den Besonderheiten der Quellenbehandlung in der alttestamentlichen Geschichtsschreibung jetzt auch A.D. BAUM, *Zu Funktion und Authentizität der oratio recta. Hebräische und griechische Geschichtsschreibung im Vergleich*, in *ZAW* 115 (2003).

7. Mir ist lediglich die knappe Aufforderung von B.H. STREETER, *The Four Gospels. A Study of Origin*, London, MacMillan, 1924, 156-157, bekannt: »Turn to the books of Chronicles in a reference Bible...«.

ἑαυτοῦς aus Mk 12,7 durch πρὸς ἀλλήλους, obwohl er im selben Kapitel ein πρὸς ἑαυτοῦς aus Markus übernommen hat (Mk 11,31 par Lk 20,5). In 20,14 schreibt der dritte Evangelist statt des markinischen ἔσται (Mk 12,7) γένηται, obwohl er sonst εἶναι im Sinne von »gehören« sowohl unabhängig von Markus (Lk 6,20) als auch im Anschluß an diesen (Mk 10,14 par Lk 18,16) verwendet. Die Frage aus Mk 12,10 (οὐδὲ τὴν γραφὴν ταύτην ἀνέγνωτε;) formuliert Lukas in 20,17 vollständig um, obwohl ihm der Ausdruck ἡ γραφὴ αὕτη im Sinne von »diese Schriftstelle« geläufig ist (Lk 4,21; Apg 8,35), er das Wort ἀναγινώσκειν im Evangelium dreimal und in der Apostelgeschichte achtmal verwendet und er die Frage οὐδὲ[ποτε]... ἀνέγνωτε ...; an anderer Stelle nahezu wörtlich aus seiner Vorlage übernimmt (Mk 2,25 par Lk 6,3). Die Formulierung »sie suchten, ihn zu greifen« (Mk 12,12) ersetzt Lukas durch die Worte »sie suchten, die Hände an ihn zu legen« (Lk 20,19), obwohl er das Verb κρατεῖν sonst durchaus im in Mk 12,12 gebrauchten Sinne verwenden kann (Apg 3,11). Schließlich ersetzt Lukas in Lk 20,19 par Mk 12,12 ὄχλον durch λαόν, obwohl er in seinem Doppelwerk beide Begriffe häufig verwendet und an anderer Stelle das Wort ὄχλος aus seiner Markusevorlage übernimmt (Mk 9,14 par Lk 9,37 u. ö.).

Diese Unregelmäßigkeit des Lukas in der Bearbeitung seiner Markusevorlage ist auch von Cadbury beobachtet worden<sup>46</sup> und verlangt nach einer Erklärung. *Woher rühren die unlukanischen Differenzen zwischen dem Lukasevangelium und seiner Markusevorlage?* In der gewählten Beispielperikope wird diese Frage dadurch verstärkt, daß sie zu einem erheblichen Teil aus Redestoff besteht (Lk 20,9b-16a.17b-18), für den Lukas sich nachweislich in stärkerem Maße als für die narrative Rahmung um wortgetreue Überlieferung bemüht hat<sup>47</sup>.

#### IV. AUSWERTUNG

##### 1. Befund

a) Das *Auswahlverfahren* des Lukas ist dem des Chronisten relativ ähnlich. Beide haben mehrere Perikopen und Sätze ihrer Vorlage ausgelassen und Zusätze angebracht.

b) Lukas hat ähnlich selten die Perikopen-, die Satz- und die *Wortfolge* seiner Vorlage geändert wie der Chronist.

c) Erhebliche Differenzen zwischen der lukanischen und der chronistischen Quellenbenutzung zeigen sich im Bereich der *Wortlautübereinstimmung*. Zunächst läßt sich jedoch aufgrund eines Vergleichs des markinisch-lukanischen Befunds mit dem in den Könige-Chronik-Paralle-

46. CADBURY, *Style* (Anm. 31), 76: »Not infrequently in a single passage Luke will leave unchanged at its second occurrence a word or expression in his source that he has just modified«. Für die Markusebenutzung durch Matthäus hat neudering's M. GOODACRE, *Fatigue in the Synoptics*, in *NTS* 44 (1998) 45-58, das entsprechende Phänomen untersucht.

47. Siehe CADBURY, *Style* (Anm. 31), 124; MORGENTHALER, *Synopsis* (Anm. 29), 163.

len angetroffenen eine gelegentlich aufgestellte Behauptung zurückweisen. Die Erwartung, ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen den synoptischen Evangelien hätte in den Parallelperikopen zu einer Wortlautübereinstimmung von (nahezu) 100% führen müssen<sup>48</sup>, ist verfehlt. Die Art und Weise, wie der Chronist seine schriftliche Königevorlage bearbeitet hat, macht deutlich, daß schriftliche Quellen nicht einmal in der nachexilischen Geschichtsschreibung des Judentums, die großen Wert auf genaue Quellenreproduktion legte, ihrem exakten Wortlaut nach zitiert wurden. 100%ige Wortlautidentität ist beim Chronisten trotz literarischer Abhängigkeit die Ausnahme und auf kurze Sätze beschränkt. Andererseits sticht aber folgender Befund ins Auge.

(1) Mit rund 80% ist die durchschnittliche Wortlautübereinstimmung der Chronik mit dem ersten Königebuch (im untersuchten Ausschnitt) fast doppelt so hoch wie die des Lukasevangeliums mit seiner Markusevorlage, die nur rund 45% beträgt.

(2) In den untersuchten Parallelabschnitten liegt die Wortlautübereinstimmung zwischen 2 Chronik und 1 Könige auf Perikopenebene zwischen 68/72% und 86/90%. Die Perikopen weichen damit um maximal 10 Prozentpunkte von der mittleren Wortlautübereinstimmung ab. Die Wortlautübereinstimmung des Lukas mit Markus liegt in den untersuchten Parallelabschnitten demgegenüber auf Perikopenebene zwischen 25% (Lk 22,3-6) und 84% (Lk 19,45-46), wobei nahezu alle Größenordnungen vertreten sind<sup>49</sup>. Die Abweichungen von der durchschnittlichen Wortlautübereinstimmung betragen bis zu 40 Prozentpunkte.

(3) Außerdem finden sich in den synoptischen Passagen der Chronik kaum unchronistische Abweichungen von der Königevorlage, die mit den relativ zahlreichen unlukanischen Abweichungen des Lukas von seiner Markusevorlage vergleichbar wären.

##### 2. Anfragen an die reinen Benutzungshypothesen

Aus dem oben gewonnenen Befund zur chronistischen Quellenbenutzung ergibt sich eine zentrale Anfrage an die gängigen Benutzungshypothesen: Wenn Lukas das Markusevangelium in derselben Weise als Quelle benutzt hat wie der Chronist das erste Königebuch, warum liegt die Wortlautübereinstimmung mit der Vorlage dann nicht bei durchschnittlich etwa 80%, sondern bei nur rund 45% (mit erheblichen Schwankungen und zahlreichen unlukanischen Abweichungen)? Auf diese Frage sind verschiedene Antworten möglich.

a) In ihrer einfachsten und schematischsten Form besagt die Benutzungshypothese, Lukas habe für seinen mit Markus parallelen Stoff *nur das Markusevangelium* als Quelle benutzt. Daraus ergibt sich die Annah-

48. So J.C. O'NEILL, *The Lost Written Records of Jesus' Words and Deeds behind our Records*, in *JThS* 42 (1991) 483-503, hier 484.487.

49. Vgl. MORGENTHALER, *Synopsis* (Anm. 29), 241-243.

me, der gesamte nichtmarkinische Wortlaut im Markusstoff des Lukas – im Durchschnitt weit über 50% – sei von diesem neu formuliert worden. In diesem Fall hätte Lukas unter vergleichbaren Voraussetzungen zweibis dreimal so stark in den Wortlaut seiner Vorlage eingegriffen wie der Chronist.

Gegen diese These spricht ein bereits mehrfach aus einem detaillierten synoptischen Vergleich gewonnener Befund<sup>50</sup>, den die obige Analyse von Mk 12,1-12 par Lk 20,9-19 bestätigt hat: In den lukanischen Perikopen der markinisch-lukanischen Doppeltradition finden sich zahlreiche Abweichungen von den Markusparallelen, die sich nicht auf stilistische bzw. theologische Tendenzen einer lukanischen Redaktionstätigkeit zurückführen lassen<sup>51</sup>. Die Herkunft dieser Formulierungen, die nicht aus der Markusvorlage stammen und nicht als Neuformulierungen des Lukas eingestuft werden können, bleibt in dieser simplen Form der Benutzungshypothese ungeklärt.

b) Einen höheren Erklärungswert hat daher eine Variante der Benutzungshypothese, der zufolge Lukas seinen Markusstoff nicht ausschließlich aus dem Markusevangelium geschöpft hat, sondern (in einigen Perikopen) zusätzlich aus *schriftlichen Nebenquellen des Markus*<sup>52</sup>. Mit dieser Annahme läßt sich erklären, warum Lukas an einigen Markusperikopen umfangreiche Änderungen vorgenommen hat, die weit über das durch sein Stilempfinden und seine theologische Konzeption bedingte Maß hinausgehen. Er hätte zu (einigen) Perikopen des Markusevangeliums schriftliche Parallelberichte zur Verfügung gehabt, deren Wortlaut erheblich von dem des Markusevangeliums abwich. Besonders in Fällen, in denen Lukas den Wortlaut seiner Markusvorlage nur zu 20% oder 30% übernommen hat, könnte er in erheblichem Umfang den Wortlaut solcher Nebenquellen übernommen haben – je nachdem wie hoch man den redaktionellen Anteil des Lukas am Wortlaut seiner Perikopen veranschlagt.

Allerdings fordert diese Rekonstruktion der Evangelienentstehung die Rückfrage heraus, ob sie der antiken und speziell der frühchristlichen Schreibkultur gemäß ist: Wie wahrscheinlich ist es, daß die Evangelisten – im Stil neuzzeitlicher Historiker – mehrere gleichzeitig geöffnete Quellschriften vor sich hatten, als sie ihre Bücher schrieben? Und wie wahrscheinlich ist die Annahme, daß Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums im Wechsel Satz für Satz und sogar Wort für Wort aus mindestens zwei schriftlichen Quellen zu seinem eigenen Text zusammengefügt hat?

50. Vgl. CADBURY, *Style* (Anm. 31); SCHRAMM, *Markus-Stoff* (Anm. 31).

51. Für einen vergleichbaren Befund zur markinisch-matthäischen Doppeltradition siehe J.M. RIST, *On the Independence of Matthew and Mark* (SNTS MS, 32), Cambridge, University Press, 1978.

52. So SCHRAMM, *Markus-Stoff* (Anm. 31), 8.186.

Schwerer aber wiegt der altbekannte Befund, daß in der gesamten Antike das in intensiver Ausbildung trainierte Gedächtnis das vielleicht bedeutendste Arbeitsinstrument nicht nur des Historikers, sondern auch des Redners war. Von Schülern wurde erwartet, daß sie den Lehrstoff ihrem Gedächtnis einprägten<sup>53</sup>. Mnemotechniken spielten in der antiken Ausbildung eine zentrale Rolle<sup>54</sup>. Und nicht wenige Gebildete konnten *Ilias* und *Odysee* auswendig<sup>55</sup>.

c) Diesem Sachverhalt hat Cadbury Rechnung getragen, indem er in die Deutung seines detaillierten synoptischen Befundes die Gedächtnistätigkeit der Evangelisten einbezog. Er nahm an, Lukas habe seine Markusvorlage nicht Satz für Satz kopiert, sondern jeweils eine ganze Markusperikope gelesen, um sie dann mit mehr oder weniger großen Variationen schriftlich *aus dem Gedächtnis zu reproduzieren*<sup>56</sup>. Mit ähnlichen Hypothesen haben H. Schürmann und andere gearbeitet<sup>57</sup>. Für diese Annahme spricht, daß sich mehrere antike Zeugnisse dafür finden lassen, daß die Gedächtnistätigkeit in der Arbeit antiker Redner und Autoren eine zentrale Rolle spielte.

So erläutert Quintilian, bevor ein Redner mit der Niederschrift beginne, widme er sich der *cogitatio*. »Nicht nur die Reihenfolge der Dinge, von denen wir reden wollen..., legt sie in seinem Inneren fest, sondern sie stellt auch schon Wortverbindungen her und knüpft das Gewebe der Rede schon so dicht, daß ihr nur noch die Hand zur Niederschrift fehlt«<sup>58</sup>. Ähnlich ist Plinius bei der Abfassung seiner Schriften verfahren: »Ich überdenke, was ich gerade in Arbeit habe, überdenke es, als ob ich es Wort für Wort niederschriebe und verbesserte... Dann rufe ich meinen Sekretär... und diktiere ihm, was ich entworfen habe«<sup>59</sup>. Porphyrius berichtet, auch Plotin habe seine Untersuchungen zunächst in Gedanken konzipiert; dann »schrieb er, was er in seiner Seele aufbewahrte, so fließend nieder, daß man glauben könnte, er entnehme es einem Buch«<sup>60</sup>. Wahrscheinlich sind die antiken Historiker ähnlich verfahren, indem sie zunächst ihr Quellenmaterial studierten, um dann aufgrund ihrer Erinnerung an das Gelesene ihre eigene Darstellung der Ereignisse aus einem Guß niederzuschreiben bzw. zu diktieren<sup>61</sup>.

Bezeugt ist diese Vorgehensweise allerdings für Autoren, denen nicht an einer Reproduktion des Wortlauts, sondern an einer Umformulierung

53. D.L. VI 5.

54. J.P. SMALL, *Wax Tablets of the Mind. Cognitive Studies of Memory and Literacy in Classical Antiquity*, London, Routledge, 1997, 81-137: »The historical development of memory techniques«.

55. Xenophon, *Symp.* III 5.

56. CADBURY, *Style* (Anm. 31), 18-19.105.

57. Siehe den Nachweis bei SCHRAMM, *Markus-Stoff* (Anm. 31), 63-65.

58. X 6,1-2.

59. *Ep.* IX 36,2.

60. *Plot.* 8,44. Für weitere Belege siehe SMALL, *Wax Tablets* (Anm. 54), 181-185: »Oral composition« in short-term memory«.

61. Vgl. SMALL, *Wax Tablets* (Anm. 54), 185-188: »Composing in memory and the ancient historians«.

ihrer Quellen gelegen war. Das Verfahren der Evangelisten, die in der Tradition der nachexilischen Quellenverarbeitung des Judentums standen (s.o. Teil I), unterscheidet sich davon jedoch erheblich. Lukas ist mit dem Wortlaut seiner Vorlage nicht so frei verfahren wie Tacitus mit seinen Quellen. Wie der synoptische Vergleich auf den ersten Blick zeigt, war dem Lukas durchaus an der Wiedergabe des Wortlauts seiner Markusvorlage gelegen, besonders was die Reden Jesu betrifft. Außerdem: Warum sollte Lukas den Wortlaut einiger der von ihm unmittelbar nach der Lektüre aus dem Gedächtnis niedergeschriebenen Markusperikopen zu 20%, andere zu 40%, 60% und 80% reproduziert haben? Läßt sich dieser Befund nicht besser als Resultat eines komplexeren historischen Vorgangs deuten?

d) Eine entsprechende Deutung des synoptischen Befundes hat im Anschluß an B.F. Westcott und andere vor allem B.I. Reicke vorgelegt. Er nimmt an, Lukas habe seinen Markusstoff *aus einer relativ fest gefügten mündlichen Tradition* übernommen, aus der auch das Markusevangelium gespeist wurde<sup>62</sup>. Gegen dieses Erklärungsmodell ist häufig eingewandt worden, es werde den Wortlautübereinstimmungen zwischen den Synoptikern nicht gerecht. Morgenthaler urteilt, der von ihm errechnete Grad an Wortlautübereinstimmung beweise »ein zwischen allen 3 Synoptikern bestehendes Abschreibverhältnis«<sup>63</sup>. Und Schnelle notiert: »Die hohen Wortlautübereinstimmungen... sprechen eindeutig gegen die Vermutung, es bestehe keine literarische Abhängigkeit zwischen den syn. Evangelien«<sup>64</sup>.

Dieser Einwand wird durch experimentalpsychologische Forschungen zur Leistungsfähigkeit des menschlichen Gedächtnisses einerseits bestätigt. Verschiedene psychologische Experimente haben ergeben, daß das menschliche Gedächtnis zwar in der Lage ist, den Inhalt mündlicher oder schriftlicher Aussagen relativ gut zu behalten; deren Wortlaut wird jedoch in aller Regel sehr schnell vergessen<sup>65</sup>. Allerdings gibt es mindestens zwei Ausnahmen von dieser Regel.

Der Psychologe David C. Rubin ließ in den 70er Jahren in einem Experiment den 23. Psalm von 53 Teilnehmern, die diesen vor durchschnittlich acht Jahren auswendig gelernt (und seit durchschnittlich vier Jahren weder gehört noch gelesen) hatten, aus dem Gedächtnis reproduzieren. Diese 53 Personen waren in der Lage, von den 117 Wörtern des (englischen) Originaltextes durchschnittlich 42 Wörter fehlerfrei wiederzugeben. Die Wort-

62. B.I. REICKE, *Die Entstehungsverhältnisse der synoptischen Evangelien*, in ANRW II.25.2 (1984) 1758-1791; Id., *The Roots of the Synoptic Gospels*, Philadelphia, Fortress, 1986.

63. MORGENTHALER, *Synopse* (Anm. 29), 281.

64. U. SCHNELLE, *Einleitung in das Neue Testament* (UTB, 1830), Göttingen, Vandenhoeck, 1999, 194.

65. Siehe den Forschungsbericht bei G. COHEN, *Memory in the Real World*, Hove, Psychology Press, 1996, 237-280: »Memory for Discourse: Conversation, Texts, and Stories«, hier 245-249.

lautidentität ihrer Wiedergabe mit dem Original lag demnach bei durchschnittlich 36%<sup>66</sup>. Der Wortlaut von bewußt durch mehrfaches Wiederholen auswendig gelernten, kurzen Texten ist demnach von Personen mit relativ ungeübtem Gedächtnis und ohne Vorbereitung im Schnitt zu gut einem Drittel reproduzierbar.

Erheblich höher ist die Leistungsfähigkeit eines durch ein entsprechendes Schulsystem jahrelang trainierten Gedächtnisses einzustufen. Ebenfalls in den 70er Jahren stellten die Psychologen E. Hunt und T. Love fest, daß ihre Versuchsperson VP in der Lage war, einen Text von 329 Wörtern Umfang, nachdem sie ihn zweimal gelesen hatte, auch in längeren Abständen von bis zu einem Jahr mit einer Wortlautidentität von über 50% zu reproduzieren. Die Versuchsperson selbst führte diese Leistungsfähigkeit auf die Bedeutung zurück, die das Auswendiglernen in ihrer Schulzeit gespielt hatte, und wußte zu berichten, sie habe mit ihrer Leistungsfähigkeit unter ihren Mitschülern keine Ausnahme dargestellt<sup>67</sup>.

Derartige Versuche zeigen, daß Morgenthalers oben zitiertes Urteil eher auf den chronistischen als auf den lukanischen Befund zutrifft. Könnte es also sein, daß die Wortlautidentität in den Könige-Chronik-Parallelen (ca. 80%) fast doppelt so hoch ist wie in der markinisch-lukanischen Doppeltradition (ca. 45%), weil der Chronist seinen Stoff ausschließlich aus einer schriftlichen Vorlage, Lukas seinen Markusstoff aber teilweise<sup>68</sup> aus einer (auch von Markus benutzten) mündlichen Überlieferung schöpfte? Jedenfalls verdienen es die entsprechenden Beobachtungen und Erklärungsmodelle, in der synoptischen Diskussion intensiver diskutiert zu werden.

Leihgesterner Weg 23  
D-35625 Hüttenberg

A.D. BAUM

66. D.C. RUBIN, *Very Long-Term Memory for Prose and Verse*, in *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 16 (1977) 611-621, hier 611-615.

67. E. HUNT – T. LOVE, *How Good Can Memory Be?*, in A.W. MELTON – E. MARTIN (eds.), *Coding Processes in Human Memory*, Washington, Winston, 1972, 237-260. Für eine Anwendung dieser Forschungsergebnisse auf den synoptischen Befund siehe ausführlicher A.D. BAUM, *Experimentalpsychologische Erwägungen zur synoptischen Frage*, in *BZ* 42 (2000) 37-55.

68. So etwa G.D. FEE, *A Text-Critical Look at the Synoptic Problem*, in *NT* 22 (1980) 12-28, hier 23-28; siehe neuerdings auch die anregenden Überlegungen von J.D.G. DUNN, *Jesus and Oral Memory. The Initial Stages of the Jesus Tradition*, in *SBL.SP* 136 (2000) 287-326.